

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:

Pro Jahr M. 2.60
 Pro Quartal —.65
 Preis pro Nummer —.10

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnementbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7597). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Holzporetreue; in Berlin auch durch jeden Zeitungsdepotiteur und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion:

Georg Vahler in Stuttgart.
 Verlag und Druck von J. B. M. Tiedt Nachf.
 (S. m. b. H.) in Stuttgart, Kärtelbachstr. 12.

Simson und Delila.



Parodie auf einen alttestamentarischen Vorgang.

Kampfesfreude.

Die nächste Zeit bringt uns die große Schlacht,
Und diesmal gilt es reinen Eisch zu machen,
Vor unsern Augen steh' es Tag und Nacht
In Flammenschrift, im Schlafen und im Wachen.
Mit mancher Veste, die noch trotzigt ragt
Und unbeseigt mit Wällen und mit Thürmen,
Da sei getrost der ernste Kampf gewagt —
Mit blanker Waffe wollen wir sie stürmen.

Wir dürfen kühn und zuversichtlich sein,
Und wer das ist, hat halb schon überwunden.
Die Zwierracht herrscht in unser Segner Reich'n
Und nur die Furcht vor uns hat sie verbunden.
Uns trägt und hebt der große Zug der Zeit,
Die machtvoll aufräumt mit vermorschem Alten;
Wir sind die Tugenden, die Gerechtigkeit,
Und Hoffnung raucht in unser Banner Falten.

Vor dem, was drüben noch die Waffen heßt,
Braucht Volkess Kraft und Frische nicht zu bangen —
Es hat sich innerlich schon überlebt
Und täuscht die Welt nur durch geschminkte Wangen.

Es fehlt der Glaube und der Nerv zur That —
Nur in der breiten, hartgeprüften Masse,
Die man so lange höhnisch niederrat,
Steckt heut' noch Glaube, Willenskraft und Kasse.

Es ist ein hoher, ist ein heil'ger Krieg,
Der zwischen Herren entscheiden soll und Knechten,
Doch handelt sich's nicht bloß um einen Sieg,
Ein großer Sieg ist diesmal zu ersehnen,
Ein großer Sieg, der Alles überrennt,
Ein Tag der Rache, der an seinem Schlusse
Nur frohe Sieger und Versprengte kennt,
Ein Musterieg, ein Sieg aus einem Gusse.

Doch wer nach solchem dichtschaubem kranz
Mit starker Hand will triumphierend greifen,
Der sorg' getreulich für der Küftung Glanz
Und sei bedacht, daß gute Schwert zu schleifen!
Vor seinen Augen steh' es Tag und Nacht
In Flammenschrift, im Schlafen und im Wachen:
Die nächste Zeit bringt uns die große Schlacht
Und diesmal gilt es reinen Eisch zu machen!

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.
Der Hengstenbergschen. Gedicht. — Revolutionstafeln
für das Jahr 1848. (Fortsetzung). — Proszen in China. —
Bismarck's Gedicht. — Was will das Volk? — Eine neue An-
sicht. — Gerichtet. — Die Silberhürner. Gedicht.
(Güldenst.). — Der Ernst. Gedicht. (Güldenst.). Die erste
Frage. Gedicht. — Die Arbeiterbewegung in Frankreich. (Mit
Porträt.)

Nummer Dreihundert!

Zun hinweg mit allem Nummer,
Denn mit einer großen Nummer
Heut' der „Wahre Jacob“ naht!
Schaut, ihr Freunde, nur vermindert,
Ja, sie ist es, die Dreihundert,
Die er heut' vollendet hat!

Viele Jahre sind veronnen,
Seit er aus des Zeitgeists Bronnen
Tafel seine Leserfahra.
Und gar viele Mitarbeiter
An dem Werke froh und heiter
Rufen ihre Hülfe dar.

Bismarck hat in seinem Leben
Aus den reißenden Stoff gegeben,
Bis zum heutigen Tage noch.
Und dann Stumm, Saarabien's König,
Brachte Kurzwelt uns nicht wenig,
Dannum leb' er heute hoch!

Miquel auch, der thafensfrohe,
Und der Onkel Hohenlohe,
Schönstedt und von Hammerstein,
Eugen Richter selbst, der Milde,
Härsen sich in Wort und Worte,
Von der heitern Seite ein.

Hardorff mit der Währungsfrage,
Lieber mit der Hostenplage,
Auch Curanus sah'n wir gern.
Was sie für den „Jacob“ thaten,
Al' ihm zum Gedehin gestanden —
Habet Dank, ihr hohen Herrn!

Auch den eigenen Genossen,
Die da kämpfen unversonnen
Mit des Geistes blanker Wehr, —
Die im Bild die Welt gestalten,
Die in Vers und Prosa walten,
Ihnen Allen Preis und Ehr!

Euch jedoch, ihr lieben Leser,
Bieten wir beim Klang der Gläser
Händedruck und Brudergruß!
Gebt uns freudlich das Geleite
In der Freiheit kühnem Streite,
Daß die Knechtschaft enden muß!
Der wahre Jacob.

Ein toller Streich.

Es war im Winter 1848. In dem nahe an
der mecklenburgischen Grenze gelegenen Städtchen
Seehausen saßen im Rathstafel mehrere Gäste,
wie es schien Leute aus dem Arbeiterstande, bei-
einander und poltistierten über die Zeitläufte,
die französische Republik, den König Friedrich
Wilhelm IV. und über die Boden, die im
Städtchen grassierten.

Da trat ein über und über mit Schnee be-
deckter Mann kuckend und prüfend ins Zimmer.
Nachdem er Mantel und Hut vom Schnee ge-
reinigt und an den Thürpfosten geknigt hatte,
holte er aus seiner Tasche ein Zeitungsblatt her-
vor, das er mit einem Kernschuß auf den Tisch
warf.

„Da lest den Witz, Ihr Leute“, rief er aus;
„was sich so'n Bürgermeister Alles erlaubt! Gerade
als wenn wir den Märzaufruf in der Haupt-
stadt unjostig gehabt hätten.“

„Was ist denn los, Peter?“ fragte ein kleiner,
beherder Mann, den man ohne sich zu irren auf
einen Wüchsenfuß hin als einen Schneider er-
rathen konnte.

„Was los ist?“ brüllte Peter. „Leit's selber.“
Einer der Gäste nahm das Zeitungsblatt und
begann vorzulesen:

Die zufolge Anzeige über Beilegung ver-
schiedenem Mängel in dem von Jönen bewirkt
schafften Rathstafel Grundstücke hatgeschabte
polizeiliche Bescheid hat ergeben, daß die Abor-
anlage noch immer nicht den polizeilichen Vor-
schriften entspricht. Die Ableitung der Abfälle
erfolgt mittels Rinne aus zwei Abfälligen
nach einem kleinen Ciner. Ergründunggemäß
werden diese aber selten geleert, am wenigsten
aber an Tagen starker Frequenz. Ferner kommt
noch hinzu, daß das alte Bißro, wie schon
angezeigt, arg bauwällig und namentlich der
Bretzfußboden derart defekt ist, daß für die
Benutzer dieses Raumes Gefahr vorliegt, sich
an der Gesundheit zu schädigen.

Als zur Beilegung aller dieser Uebelstände
unterlagen wir Jönen die Abhaltung einer
größeren Versammlung in Jören hiesigen
Bürgermeister.

„Da soll doch gleich der Delbet beinhalten“,
schrie der Ständer; „da kommen ja die See-
häuser um meine schöne Idee.“

„Man ruhig, Wänter“, sagte Peter; „wir
machen dem Bürgermeister Freitag, der ebenigut
auch Sonntag heißen könnte, einen dicken Strich
durch die Rechnung. Ich habe einen Plan, der
— wenn er gelingt — unserer Sache einen großen
Nutzen bringen muß. Und ein Gaubium ersten
Ranges giebt's dazu. Aber — das Maul halten
und pünktlich meine Befehle ausführen!“

Alle versprachen es, und nun setzte der Witz
seinen Plan auseinander, über dessen Ausführung
wir im nächsten Abschnitt das Nähere erfahren
werden.

Auf dem Marktplat zu Seehausen stand ein
altes Gebäude, welches im Volksmunde das
„Kaathaus“ hieß, weil dort in alter Zeit der
Schinder wohnte und der „Kaat“ (eine Art
Schaffot mit Pfahl zum Stützen der Verbröder)
aufbewahrt wurde. Jetzt stand die städtische Feuer-
spritze darin und zugleich wurde es als Polzei-
genratshaus verwendet.

Endlich ist der Himmel entdeckt.

Die Frage, wo der Himmel sei, war lange in der Schwebe, bis es einem gründlichen Forscher gelang, ihn ausfindig zu machen, und zwar auf äußerst einfache Weise. In dem bekannten Krebscheniede vom deutschen Vaterland heißt es:

„Soweit die deutsche Junge klingt
Ist Gott im Himmel sicher finkt.“

Wenn nämlich Gott „Eder klingt, wie die deutsche Junge klingt“, so muß wohl der Himmel in Deutschland sein; daraus geht aber auch hervor, daß Deutschland noch lange nicht im Himmel ist. c. v.

Kindliche Frage.

Der kleine Karl (magst ich Schiffe aus Vappe): Du, Vater, die Flotte, die der Kaiser haben will, ist die auch von Pappe?

Vater: Nein, mein Junge, die ist nicht von Pappe!

Eigenthümlich.

Wer ist in der Flottenfrage zuverlässiger als das Centrum?

Der Nordostseefanal. Er läßt keine großen Panzer glatt durchgehen.

Spanisches.

A.: Was wollen die Spanier eigentlich auf Kubas erobern?

B.: Friedhöfe für spanische Soldaten.

Aus der Zeit.

Präsident: Sie sind in einen Keller eingebrochen, worin sich Heizungsapparate befanden. Gesehen Sie, daß Sie einen Diebstahl auszuführen beabsichtigten?

Angeklagter: O nein — ich wollte mir nur eine Kohlenstation gründen.

Ruch ein Baumeister.

Bemühen: Du, was baut denn eigentlich der Baumeister Schulte?

Niemdem: Meeresschiffs Ruffschiff.

Gegen Sonntag Mittag kamen zwei Sicherheitswächter zum Rathschellervirth Peter und erkundigten sich nach einem Schneider Namens Viktorius, der als gemeiner Kommissar einer geheimen Gesellschaft in Sechshen den Sturz der Regierung vorbereiten sollte. Den müßten sie verhaften. Unser Schneider, der „zufällig“ in der Wirthschaft anwesend war, warf sich in die Brust und stellte sich als den geachteten gemeindefürlichen Menschen vor. Anfangs wollten es die Polizisten gar nicht glauben, als aber der Wirth es bestätigte, nahmen sie den Schneider in ihre Mitte und brachten ihn in das Rathschell, allwo er bis Montag Morgen aufzubewahren sei, um dann vom Bürgermeister verhört zu werden.

Da die Rathschellervirthschaft zur Zeit der Arrestation stark im Gilden befest war, so verheißte dieser Umstand nicht, daß die Verhaftung allgemeinen Aufsehens erregte und bis Montag war es in der ganzen Stadt bekannt, daß im Rathschell ein großer Revolutionär gefangen wäre. Kaum hatten die guten Bürger ihr Mittagessen im Kasse, als sie neugierig zum Rathschell wandelten. Sie fanden das Rathschell bereits von einer großen Menge umringt. Meistens waren es Gelehrte, Schriftsteller und Arbeiter.

Häufig zeigten einige Hände nach dem Dache, als sei dort etwas ganz Besonderes zu schauen, und so war es auch.

Aus einer Luke tauchte eine kleine runde Lampe auf, dann eine Hand, ein Kopf und endlich der Schneider Viktorius, wie er lebte und lebte. Nachdem er die Lampe einige Male hin- und hergeschwenkt hatte, begann er mit einer wahren Sentimentalität, die man dem mageren Männlein gar nicht zutraute, die auf dem Rathschell Versammelten anzureden. Und wie redete er!

Alles zog er in den Kreis seiner Betrachtungen: die Kirche und den Rath, die Regierung und den Bürgermeister, den Edelmann und den Tagelöhner, den Fabrikanten und den Handwerker. Für die herrschenden Klassen waren die Worte des Schneiders Heile, die sicher zum Ziele schwär-

ten, für den gemeinen Mann waren sie Balsam, tröstend, aufrichtend, ermutigend.

Als Viktorius endete, dröhnte der Rathschell vom Beifall der Zuhörer. Eine Leiter ward herbeigeschafft und der Redner kletterte behende von seinem lustigen Standpunkt zur Erde, wo er mit Jubel in Empfang genommen und ins Rathschell zum Rathschell eskortirt wurde; hier entwickelte sich denn auch bald ein fröhliches Treiben.

Aber wo blieb denn die Polizei? werden unsere verehrten Leser fragen. Die Antwort darauf ist leicht gegeben. Der Rathschellervirth hatte die ganze Geschichte durch eine Denunziation beim Bürgermeister eingeklagt. Seine Vernehmung, daß Viktorius verhaftet und ins Rathschell gesperrt werden würde, hatte sich als richtig erwiesen. Nun war es den Verwahrlosten nicht schwer, das Rathschell nach dem Rathschell zu locken und dort eine Versammlung zu inszenieren.

Und die Polizisten mit einem Nachtwächter? Nun, die hatte Peter zu einem Rathschell eingeladen und alle drei dabei betrunken eingeklagt, daß sie den Tag von der Nacht nicht mehr unterscheiden konnten. Als die Menge mit Viktorius anrückte, schloßen die Hüter des Geheißes bereits ihren Kanoneneinsatz in einem Hinterstübchen des Rathschells aus.

Der Bürgermeister freilich sollte wie befehlen, als er von der Affäre vernahm. Er mußte jedoch gute Miene zum bösen Spiel machen, da — wie ihm einige Honoratioren versicherten — durch die Rede des Schneiders die ohnehin vorhandene revolutionäre Stimmung im Städtchen sehr leicht zur hellen Flamme angefaßt werden könnte, wenn es dem Bürgermeister belieben würde, irgendwelche Maßregeln zu ergreifen. Er ließ daher die Sache auf sich beruhen, so daß Viktorius am nächsten Tage wie ein Trumpfspieler das Städtchen verlassen konnte.

Als zum heutigen Tage erzählt die alten Leute mit Vorliebe von dem größten Ereigniß, welches jemals im Städtchen Sechshen passirt war: von der Rathschellrede des Schneiders Viktorius im Jahre 1848!

Hobellsäpne.



Ich schärfte meine Säge
Und stund' dazu nicht fein,
Schau' ich aus meiner Werkstatt
In diese Welt hinein.

Das ist ein ewiges Gassen,
Und immer im höchsten Sinn:
Der Welt bekommt die Lasten,
Der Reiche den Gewinn.

Wie kann man immer noch behaupten, daß der Reichthümer von seinem Uml zurücktreten will? Ganz entgegengekehrt, der gute Mann hat sich bereits so verarmt, daß er weder vorwärts noch zurück kann.

Diesmal braucht nicht umsonst
Bemühen mit den Göttern,
Denn vor dem Regierungshause
Reicht schon Alles auf dem Bauche.

In der Reichspostverwaltung haben sie keinen guten Feind; die Kartenbriefe sind nämlich mit einem jämmerlichen Kescheloff versehen. Herr v. Bötticher, der größte Kleber aller Zeiten, hätte daher zum Reichspostmeister viel besser als Herr v. Böttichski getaucht.

Betrogen sein will heut' die Welt,
Im Panamaprozess hat man's vernommen!
Herr Krön hat dem Volk das Geld
In aller Ordnung abgenommen.

Daß auch die Schreiner nicht mehr mit ihrem Lese zufrieden sind, habe ich während der Feiertage des Oetters bemerkt bei den Christbaum-Verlosungen. Sie hatten gar zu viele Rieten!

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Briefkasten.

(Unverlangte Briefstücke werden nicht zurückgeschickt.)

Z. in S. Unter den vielen Gratulationen zu unserer 20. Geburtstagsfeier, die ich durch wohlwollende Briefe erhalten habe:

Wiedererlangte Nummern bin ich alt,
Hast manchen Sturm erlebt;
Kämpfste wider mit geistigen Mägen,
Hast mit guten und mit bösen Mägen
Das Welt zu erheben geküßt.

Wie Güthe mit brennenden Schwänen
Hast unter die Wälder da gefahrt;
Hast in Bild, in Prosa und in Versen
Die Klassen mit geistigen Versen
Gegenstand plant und elegant.

Wie Glück zum neuen Judentum!
Und mögen die bleibten Stern
Die alten bewahren geben!
Und ich zu jeder Zeit nicht edeln
Dem Wohlstand Glückwünsche verleihe!

Wir danken Ihnen für Ihre Zeitschrift, begreifen aber nicht, warum Sie aus dem „Mittelstand der Geistesbildung“ vorkommen? so als wären wir untergeordneten Mittelstapeln. Als wir einheimische Schüler aus eine Gasse tritt, sagt Herr Holtenblatt: „Nach, nach! zu dem Fenster, es ist!“

Z. in S. „Herr Holtenblatt! bist am offenen Fenster und doch auf die Welt einer untergeordneten Mittelstapeln. Als der einheimische Schüler aus eine Gasse tritt, sagt Herr Holtenblatt: „Nach, nach! zu dem Fenster, es ist!“

Z. in S. „Herr Holtenblatt! bist am offenen Fenster und doch auf die Welt einer untergeordneten Mittelstapeln. Als der einheimische Schüler aus eine Gasse tritt, sagt Herr Holtenblatt: „Nach, nach! zu dem Fenster, es ist!“

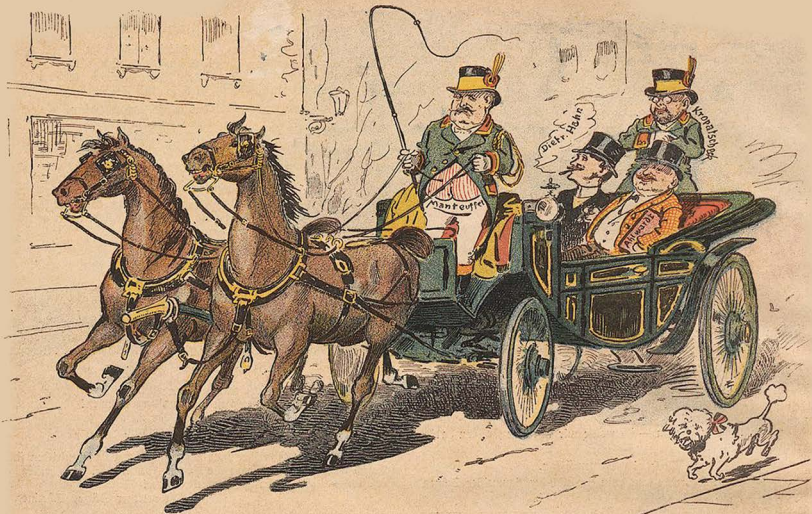
Z. in S. „Herr Holtenblatt! bist am offenen Fenster und doch auf die Welt einer untergeordneten Mittelstapeln. Als der einheimische Schüler aus eine Gasse tritt, sagt Herr Holtenblatt: „Nach, nach! zu dem Fenster, es ist!“

Z. in S. „Herr Holtenblatt! bist am offenen Fenster und doch auf die Welt einer untergeordneten Mittelstapeln. Als der einheimische Schüler aus eine Gasse tritt, sagt Herr Holtenblatt: „Nach, nach! zu dem Fenster, es ist!“

Z. in S. „Herr Holtenblatt! bist am offenen Fenster und doch auf die Welt einer untergeordneten Mittelstapeln. Als der einheimische Schüler aus eine Gasse tritt, sagt Herr Holtenblatt: „Nach, nach! zu dem Fenster, es ist!“

Z. in S. „Herr Holtenblatt! bist am offenen Fenster und doch auf die Welt einer untergeordneten Mittelstapeln. Als der einheimische Schüler aus eine Gasse tritt, sagt Herr Holtenblatt: „Nach, nach! zu dem Fenster, es ist!“

Wahlvorbereitungen I.



Wie das „Zusammengehen“ der Konservativen mit den Antisemiten in Wirklichkeit aussieht.



Wettlauf zwischen „Haas und Swinegel“.

Beim Wettlauf um die Gunst der Agrarier ist „Meister Swinegel“ dem „Haas“ immer über.

—✧— Den Franzosenfressern. —✧—

Beilage zum „Wahren Jacob“ Nr. 300. 1898



Am unseren Ozean über die erste Verhüttung der deutschen Weltmarktfeststellung zur See wahrheitsgetreue Berichte liefern zu können, haben wir einen unserer wahrsten Jächse nach China entsandt und eine eigene Telephonleitung nach dort legen lassen — allerdings Telephon ohne Draht, denn für die weite Strecke reicht unser Draht nicht aus — und so sind wir in der Lage, zuerst vor allen deutschen Zeitungen Berichte von dort zu bringen. Nach dieser Vorbemerkung geben wir unserem Korrespondenten das Wort.)

Kiau-Tschau.

Alle Schleusen des Nordostkanals und der Vereinfahrt waren bekanntlich geöffnet, als wir unseren Heidenzug begannen. Wir schlugen mit solcher Wucht in See, daß die Seeungeheuer auseinanderliefen, um nicht ausgepöckelt zu werden. Die Maschinen pumpten ihren Dampf förmlich mit „Durra!“ aus, die Schrauben ohne Ende griffen mit Brauwer nicht nur in die Tischen der Steuerkabinen, sondern auch ins Meer, die Taue ächzten das Klagen und die Schiffsjungen verkehrten ihr Fröhlichkeit mit solchem Appetit, als ob jede Wurst ein Stücklein China wäre.

So hatten wir schnelle Fahrt. Einmal wollte sich allerdings ein Sturm erheben, aber nach dem gemessenen Versuch des Kommandos legte er sich sofort wieder. Alle Schiffe, die uns begegneten, ächzten höflich vor unserer Kriegsschiffe und die Küsten Europas traten ehrfurchtsvoll hinter uns zurück.

Vorwärts!

Es führen die Schwerer ein markiges Lied,
Es sprühen von Feuer die Waffen,
Des letzten Kampfes Strahlung erblüht,
Er weckt alle Jagen und Schlaffen.

Vorwärts auf des Feindes prahlende Macht,
Er muß unsrem Sturm noch weichen,
Wie vor der Sonne flammender Pracht
Die Sterne der Nacht verblassen.

Und wird auch nicht's Strand uns dahingerafft,
Wir dürfen nicht trauern und klagen,
Mit doppeltem Muthe, mit doppelter Kraft,
So müssen wir andern uns schlagen.

Und fallen auch als Opfer im Streit,
Sich schreien sich neu unsere Reihen,
Zu neuem Kampfe freudig bereit,
Stets wächst die Schar der Ernteten.

Dann vorwärts zum Kampf! Mit uns ist das Recht,
Mit uns ist die Kraft und das Leben,
Zum Lichte empor wird der Zukunft Geheiß!
Aus unser Muth sich heben.

In Noth hält die Welt sich allüberall,
Und ihm, ihm schuldig wir,
Noth stammel der Morgenstern leuchtender Ball,
Noth stallet der Krähel Panier!

S. 2.

Als wir nach Hongkong kamen, hatten wir die ersten Differenzen mit den Engländern. Dieselben behaupteten, dieses China liege nicht bloß so da, damit sich Jeder ein Stück davon abschneiden könne. Eine Theilung sei hier nur möglich, wenn der englische König seinen Bürenantheil bekomme, der ihm von altersher in allen solchen Fällen zufiele.

Wir konnten uns natürlich durch solche anmaßende Ansprüche in unserem Siegeslauf nicht aufhalten lassen. Es wäre beinahe zum Kampfe gekommen, aber glücklicherweise hatte einer von uns eine alte Zeitung in der Tasche, durch deren Inhalt wir die Engländer in Hongkong, welche die neuesten europäischen Tagesereignisse noch nicht kannten, niederzujammern vermochten. Wir bewiesen ihnen aus einem Reichstagsbericht, daß Deutschland dank der Freigebigkeit des Abgeordneten Dr. Lieber jetzt über eine Schlachtschlacht gebietet, welche der aller anderen Seemächte überliege. Als die Engländer Lieber's Flottenrede gelesen hatten, gaben sie jeden Widerstand auf, boten uns gute Behandlung und brachten uns auf einem Präventivreise die Karte von China, mit der Einladung, wir möchten nur zugreifen und absteigen, so viel wir wollten.

Nach diesem ersten Siege dampften wir weiter und kamen endlich nach Kiau-Tschau, dem neuen asiatischen Deutschland.

Die Nacht von Kiau-Tschau zeigte sich stark verändernd. Der Vorrath reichte, um ganz Europa Sand in die Augen zu streuen, wenn es sich allzu neugierig um unsere chinesischen Angelegenheiten kümmern sollte. Auch ist es leicht, den Zeitungen von hier aus Viren aufzubringen — welche die Russen in Port Arthur schon lange vorwärts haben. Die Bevölkerung sieht ganz gelb aus — wahrlich, aus Mangel und Muth darüber, daß wir uns gerade diesen schönen Punkt zur Annexion ausgewählt haben.

Einen offenen Widerstand gegen unsere Flotte wagte China natürlich nicht. Wir proklamirten trotzdem für alle Fälle das Landrecht, und als bei der Landung ein heftiges Boot unzureichend wurde, ein deutsches Boot umzurennen, wurde es beim Kraxeln gepöckelt, aus Land geschleift und kriegerischgetrocknet. Professor Knackfuss, der uns als Schlachtenmaler begleitet, wird diesen denkwürdigen Augenblick in einem Gemälde verewigen.

Als wir unsere Truppen gelandet hatten, hielten wir die preussische Flagge und proklamirten die Eingetheilung der Küstenlande in die Provinz Brandenburg. Es wurde jedoch die Provinzial-Ordnung und das Polizeireglements verlesen und der Bevölkerung eingeschärft, den Anordnungen der Obrigkeit unbedingt Folge zu leisten, widrigenfalls ganz China nach dem Volksmarkt transportirt und eingesperrt werde.

Damit war unsere glänzende Eroberung eigentlich vollzogen gewesen, aber es stellte sich heraus, daß die Chinesen der Ebre, Brandenburger zu werden, eigentlich gar nicht würdig sind.

Ein Chinese ist nicht im Stande, einen Leutnant in Uniform von einem gewöhnlichen Menschen zu unterscheiden; von der Bedeutung der Uniformen hat er natürlich gar keine Ahnung. Er weiß die Würde eines Landraths nicht zu schätzen, kennt die Macht des Gendarmen nicht und hat niemals ein Exemplar der „Norddeutschen Allgemeinen“ gelesen, weshalb ihm preussische Unterthanen-Beobachtung gänzlich fremd ist.

Es verläuft ferner, der Kaiser von China und seine Beamten erlauben sich, hinter unseren Rücken im Lande weiter zu reiten. Wenn sich das Unglaubliche bestätigt, werden demnächst einige preussische Kriminalgelehrten nach Peking abreisen, um den Kaiser von China sammt seinen Mitschuldigen wegen Landesverrats zu verhaften und an das Reichsgericht nach Leipzig abzuliefern.

dorrenes Kindergegnüß. Sie verließ das kleine städtische Hauswesen, und bestieg für eine große Steinmühlens-Fabrik für wenig zehn Knöpfe auf die Wulststrasse.

Sie war das Glück und der Stolz des alten Mannes.

Jeden Morgen ging Klaus, die kurze Weite passend und den Schlägel auf der Schulter, hinaus auf die Straße zu seinen Steinen, und jeden Mittag brachte ihm seine Regina das Essen.

Dieses tägliche Gineerlei war den Weiden zur Gewohnheit geworden. Eine gewisse Seelenharmonie verband den eldgrienen Greis und das junge blühende Mädchen. Die graue Sorge war die Kupplerin zwischen beiden; sie verband sie fester miteinander als die verwandtschaftlichen Bande.

Eines Abends, im Spätsommer, ging Klaus Hasbächer nach dem ersten Rundgang nach Hause. Als er um die Strassenende bog und einen feinen Anblick auf seine Hütte gewann, sah er, wie jemand aus der niedrigen Thür derselben schlüpfte und raschen, geräuschvollen Schrittes den haben Parkanlagen des freibühnen Schlosses aufreichte. Betroffen blieb er stehen und schaute dem Davoneilenden einige Augenblicke nach. Dann schürzte er weiter.

Die Hasbächer fand er halb offen. Auf der elenden Strohpflanze fand seine Regina mit verweinten Augen und verlorbenen Gesicht.

Klaus Hasbächer stellte sich breit vor sie hin und blinnte hoch drohend, halb fragend zu ihr nieder. In seinem Herzen lobte die Angst, sie zu verlieren. Sollte sie eine Heiligkeit unterhalten? — Er wurde ganz aufgeregt.

Nach langem Drängen gestand ihm der Großvater, daß der junge Freiherr sie seit einigen Tagen in unsichlicher Weise verfolgt und gebröckelt habe, den Großvater und sie auf die Straße zu

Was will das Volk?

Was will das Volk, was thut den Völke noch? Entworfen will's die Dränger und die Schinder. Nach Frieden lechzt's, nach Freiheit und nach Brot Und Gleichheit heischt's für alle Menschenkind. Es will Vernünftigkeit der Bruderliebe. Von denen ihr von tausend Kargen precht; Die Ordnung will's im schwindelnden Getriebe, Es will nicht mehr Gefährdete noch Diebe, Es soll nicht Herr mehr heißen und nicht Knecht, Das Volk will nur — sein Recht!

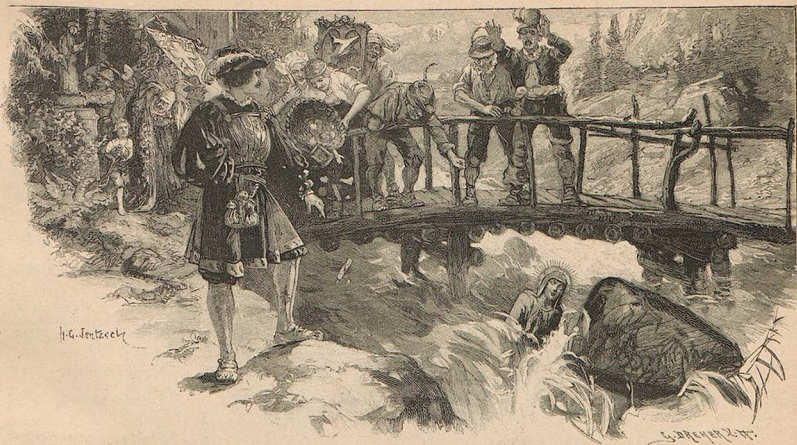
Auch eine Ansicht.

Bei der Gründung des neuen Krankenbundes in der Heiberg ist Durchlaucht anwesend. Nachdem er alle Räumlichkeiten besichtigt und seine Zufriedenheit über Alles ausgedrückt, wendet er sich mit der Frage an den Direktor: „Zagen Sie mal, — ah — sind schon viele Kranke hier gestorben?“ „Nein, Durchlaucht“, erwidert der Direktor lächelnd. „Was jetzt noch keiner.“ Durchlaucht schmunzelt: „Som — da sieht man — ah, wie gesund meine Unterthanen sind.“

Verstärktes Glück.

Von Moritz Köhler.

Mitten im Dorfe, in einer halberhellten Lehmhütte, wohnte Klaus Hasbächer, der Nachtwächter. Er verhalf seit fünfundsiebenzig Jahren das Amt und war nicht wenig stolz darauf. Des Nachts tröstete der gemüthliche Alts durch die engen Gassen des Dorfes und rief die Stunden ab, und am Tage klopfte er seine auf der Landstraße. Er war in Ehren grau geworden und als rechtschaffener Mann im Dorfe bekannt. Bei ihm wohnte eine Gutselme, ein dralles Mädel mit frischen rothen Backen, ein unver-



Die Bilderstürmer.

sehen, wenn sie ihm nicht zu Willen sei. Um nun dem alten Manne diesen Kummer zu erparen, habe sie den Verlangen des Freiherrn entsprochen. Stodend, in abgerissenen Sähen hatte sie alles erzählt, und dabei ließen ihr die Thränen über die bleichen Wangen.

Wie ein Wüßtrahl schmetterte dieses Bekenntniß den Allen zu Boden. An diesem Abend verließ Klaus Hasbeder sein Amt nicht. Das erste Mal in fünfundzwanzig Jahren.

Alch, mit zusammengepreßten Lippen und funkelnden Augen sah er da. Er konnte das Schreckliche nicht fassen.

„Der Schuß! O, der Schuß!“ murmelte er. Seine Pulse stiegen vor Aufregung, während er all das Gemeine überdachte. Allmählich begann er seine Enkelin zu haßen, weil sie ihm nichts von dem Vorhaben des Schurken gelobt hatte, sondern gleich den höchsten Preis gezahlt. Aber hatte sie es nicht um feine Willen getan? Er grübelte darüber nach und erzog es nach allen Seiten. Freilich, feinetwegen, nur feinetwegen.

Ein unbehaglicher Drang nach Nacht stieg in ihm auf. Und mit wahrer Vollstätt näherte er den Gedanken. — Hätte er den Lump vor sich gehabt, er hätte ihn niedergebissen auf der Stelle. Am andern Morgen machte er sich mit seiner Enkelin auf den Weg nach der Kreisstadt, um der Staatsanwaltschaft von dem Geistesheinen Mittheilung zu machen.

Vierzehn Tage vor Weihnachten fand die Verhandlung gegen den Freiherrn Max von Gollstein vor dem Landgericht statt.

In patheischer Weise bestritt dieser das ihm zur Last gelegte Verbrechen und erklärte, daß die Enkelin des Klägers freiwillig seinem Wunsche nachgegeben sei. — Im Uebrigen aber ließ er durch seinen Rechtsanwalt Widerklage erheben, denn der Kläger habe ihn unter den Dorfbewohnern in größlicher Weise verläumd.

Nach längerer Verhandlung sprach das Gericht den Angeklagten frei, und betonte, daß unmöglich ein Mann mit der Bildung des Angeklagten sich eines solch gemeinen Verbrechens schuldig machen

könne. Auf erhobene Widerklage hin aber verurtheilte es den Nachwächter Klaus Hasbeder wegen wissentlicher Verleumdung unter Annahme mildernden Umstände zu vier Wochen Gefängniß.

Währenden Schrittes verließ Klaus Hasbeder an der Seite seiner Enkelin den Gerichtssaal. Ihm war, als ob der Himmel über ihm zusammenstürzen sollte. Er konnte seinen klaren Gedanken fassen, in seinem alten Schädel wirbelte es wild durcheinander. Nur das eine wußte er, daß ein ruchloser Bube Schmach und Schande auf sein schmerzweises Haupt gehäuft, sein Glück zerstört und seinen makellosen Namen behudelt habe.

Wer Wochen Gefängniß! Wer lange, lange Wochen zwischen kalten Kerkermauern leben! Klaus schüttelte sich bei dem Gedanken.

Es war schon finster, als sie in das Dorf kamen. Er freute sich darüber. Sahen ihn doch die Nachbarn nicht kommen; brauchte er doch nicht Rede und Antwort zu stehen. Durch das Urtheil des Gerichts war er auch in den Augen der Dorfbewohner gerichtet.

Müde, tobnüde lehnte er sich in den Sorgenstuhl und sah zu, wie seine Enkelin Feuer anzündete. Eine Thräne rann ihm über die Wange. Das also war das Ende seines langen Lebens.

Wer Wochen Gefängniß! Das blieb immer an ihm hängen, und wenn er hundert Jahre alt würde. — Er konnte den Gedanken nicht abschütteln, er frag wie ein schleichendes Gift.

Als Klaus Hasbeder gegen zehn Uhr seinen Dienst antrat, wirbelte der Schnee in bichten Floden zur Erde. Ein rauher, kalter Nordwind peitschte dieselben wild durcheinander und trieb sie dem alten Manne in kurzen Stößen ins Gesicht.

Der aber spürte nicht die eilige Kälte. Die Flamme des Aufruhrs glühte in seiner Brust. Langsam schritt er in dem Unwetter vorwärts; er achtete nicht des Weges, er mußte nur an die ihm zugefügte Schmach denken. Ein glühender Haß stieg in ihm auf, Haß gegen den Schandbuben, der Schuld war an seinem Unglück.

Vorwärts schritt der Alte, hinein in die gähnende Finsterniß. Er war ganz erfüllt von

den gärenden, drängenden Gedanken, die ihm das Hirn zerwarren.

Da plötzlich schwand ihm der Boden unter den Füßen. Gestalt umstürzten ihn die Wasser des Dorfbaches. Ein dumpfer, gurgelnder Schrei bebte von seinen Lippen. Dann war alles ruhig.

Nur der Wind heulte und brauste in den Kronen der Bäume und trieb den Schnee in dichten Schwaden vor sich her, denselben wie und da zu hohen Mauern aufbauenden.

Wie das stiegte und wüthete. Nachsind und knarrend bogen sich die hohen Eichen, die den Teich umfäumten, vor der Macht des Sturmes, und ihre Wipfel peitschten das dicke Stodergewirr mit tausend Klüben.

Der Wintersturm sang dem armen Alten das Grablied.

Die Bilderstürmer.

Von A. S. Meyer.*

Ich sprach: So, gutten, kann's nicht länger geh'n, heut mußt du wieder einmal Menschen sehn!

Und sprang ins Boot und bahnte mir den Pfad Mit Mädelchens als rechte Segeflad'.

Ein stattdich Dorf erzielt! Ich mit dem Boot — Da regte sich's als wäre Feuersnoth.

Wo sich der Dorfbach in den Teich ergoß, Lärmt eine Männerhaar, ein Kinderstöß.

Aus ihrem Kirchlein schleppten mit Geschrei Die Bilder ihrer Heil'gen sie herbei

Und warfen in die Fluß den ganzen Hord Mit manchem schänden Biß und frechen Wort.

Der Strudel füllte weg den alten Graus Und wusch der Wär'rer blut'ge Wunden aus.

Madag, Botivogel, Reliquienföhrin Flög alles lustig in den Bach hinein —

* Aus „Guten's letzte Tage“. Von A. S. Meyer. Leipzig, Verlag von G. Reissel.

Da werd' ich eines Steingebilds
gewahr,
Mit schwiel'gen Händen hob's
ein Männerpaar

Und ich erschraf. Es war ein
zart Gebild:
Die Magd Maria lächelte so
mild

Und sah das grobe Volk so
rührend an,
Als spräche sie: Was hab' ich
euch getan!

Wie kam das Werk in dieses
Kirchleins Raum?
In Nürnberg selber sah ich
Beiß're kaum.

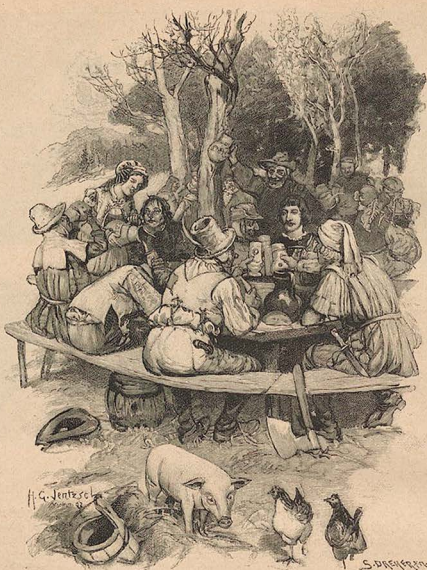
Man fühlte, daß ein Meister
spät und früh
Daran gewendet lauter Lieb' und
Müh'.

Bersäßen, was ein gläubig Herze
schuf,
Gehorham einem leisen Engel-
ruf,

Bernichten eine fromme Schöpfer-
lust,
Ein Freud' ist's! Ich fühl't's in
seiner Brust! . . .

Gebiet' ich halt? Ich? Wüß
Hutten? Nein . . .
Ihr Männer, stürzt das Gößen-
bild hinein!

Ich trat hervor und rief's mit
tremendem Mund.
Sie waren. Etwas Edles ging
zu Grund.



Der Trunk.

Blaufarbne Krüge brachten her
sie dann,
Sie schenkten ein und das Gefäß
began.

— „Dem fremden Herrn ein Glas!
Thut uns Bescheid,
Wenn Ihr nicht einer von den
Stolgen seid!

Stoßt an, Herr Ritter! . . . Ihr
versetzt den Mund?
Trinkt! Unser Wein ist süßig
und gesund!

Boh Hage! Ist Euch unser Wein
zu leicht?
Seid Ihr ein Päpster oder
Fürstentum?

Schmetz's! — Köstlich. — „Noch
ein Glas und eines noch!
Der deutsche Herr auf Winau
leve hoch!“

Ich trank und würd! — es war
ein saurer Schluß —
Und schied mit einem biedern
Händedruck.

Ich machte mich davon mit guter
Art
Und lachte still ergötzt in meinen
Bart:

Der ich dem Kaiser und dem
Papst gedient,
Dem Volke zu Gefallen sog ich
heut.

Die erste Frage.

Sie graben in der Erde Bauch,
Um Schätze dort zu heben,
Für kargen Lohn in bitter Not,
Sie wagen dort ihr Leben.

Ein Wüß, ein Knall, die finst're Nacht,
Stürzt sich auf gute Leute,
Verschlüttete in ew'ge Nacht
Hundert arme Leute.

Der Herr spielt gar Pharaao,
Da bringt die Trauerfunde
Ein Vot, Tränen noch im Aug'
Und spricht mit bangem Munde:

„Zweihundert Mann es uns erschlug!
Welch' Unglück, Guter Gnaden!“
Der Herr springt auf: „Im Gottes Will',
Sag' an, wie groß der Schaden?“



Die Arbeiterbewegung in Frankreich.

Von 1890—1897.

Von Dr. B. Kriestchewsky (Paris).

Die Aufgabe dieses Artikels ist nicht, ein historisches Bild von der französischen Arbeiterbewegung zu geben. Darüber ist an anderer Stelle nachzulesen. Wo immer von den französischen Arbeitern die Rede sein wird, stets werden die europäischen Proletarier mit Verehrung zu den Februar- und Juni-Kämpfen, den echten Blutzeugen des Befreiungskampfes der Arbeit vom Druck des Kapitals, emporbliden. — Heute wollen wir die französische

Arbeiterbewegung der neuesten Zeit schildern, die außerordentlich reich an lehrreichen Vorgängen ist, so daß wir glauben, die deutschen Arbeiter werden mit Interesse unserer Darstellung folgen.

Zum ersten Male schlossen sich die hauptsächlichsten sozialistischen Elemente Frankreichs auf dem Marzeller Kongress von 1879 auf dem Boden des modernen Sozialismus zusammen. Die 1882 eingetretene Spaltung in eine „marxistische“ Minderheit und eine „possibilistische“ Mehrheit, welche letztere nach und nach sowohl die letzten Ziele des Sozialismus, wie die proletarische Klassenkampfstrategie verlegungen sollte, hat die normale Entwicklung der Bewegung hinfänglich. Allezeit in noch weit härterer Grabe wirkte in derselben Richtung der Boulangerismus vom Ende der achtziger Jahre. Das mit der Entwicklung der kapitalistischen Industrie seit 1871 angehängte Proletariat war bereits dahin gekommen, eine dumpfe Unzufriedenheit mit der Bourgeoisrepublik zu empfinden. Insofern es aber mit den bürgerlichen Parteien, einschließlich der kleinbürgerlich-demokratischen Minimalen, brach, schnarte es sich um die Fahne des demagogischen Generals Boulanger, der ja allen Schichten der Unzufriedenen etwas versprach.

Die junge sozialistische Partei begann ihre Anziehungskraft auf die Masse des Proletariats erst nach dem schmählichen Zusammenbruch des Boulangerismus auszuüben. Das zeigte sich namentlich in den ersten Maidungebungen, in den Gemeindevahlen von 1892 und im Bergarbeiterstreik von Carmaux (1892).

Die Regierung der Bourgeoisrepublik, die soeben mit dem Boulangeristischen Sammelsturm fertig geworden war, glaubte die proletarische Klassenbewegung ebenso leicht unterdrücken zu können. Der Erfolg war der gleiche wie überall, wo die Polizei den Kampf gegen die geschichtliche Entwicklung aufnimmt. Die Unterdrückungsvorläufe haben den Sozialismus nur in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt und damit die Bewegung reicher gestärkt als die vorausgegangene Agitations- und Organisationsarbeit.

Die erste Maffier von 1890, das Resultat des in Paris 1889 abgehaltenen internationalen sozialistischen Kongresses, brachte in über hundert größeren Städten mehr als 400.000 Manifestanten auf die Straße, welche dem Präsidium der Deputiertenkammer in Paris, den Gemeinde- und Regierungsbeförden in der Provinz Massenpetitionen für den Adressatenvorgang überbrachten. Die Bourgeoisie geriet vor der ungewohnten Massenentgebung in panischen Schrecken. Sie sah darin nichts weniger als das Signal zur sofortigen sozialen Revolution. Der Minister des Innern, Constans, ein Bismarck in Duobes, benutzte nur die Angststimmung der herrschenden Klasse, um für die Maffier von 1891, trotz oder vielmehr gerade wegen des durchaus friedlichen Verlaufs der Maffier von 1890, Vorbehalten wie für eine Straßenkollision zu treffen. Alle Unzufriedenheiten wurden mit Militär überschmettet und die friedlichen Manifestanten durch Kavallerieattenden auseinandergejagt.

Den Gipfelpunkt erreichte die proletarische Genallorgie im Gemengel von Jourmies (einem Industriecentrum im Norddepartement).

Eine Abtheilung friedlicher Manifestanten, hauptsächlich aus Jünglingen und Mädchen bestehend, bemerzte sich, die Achtstundenspetition tragend, in feistlicher Stimmung zum Gemeindefaust, als sie — ohne die gesetzlich vorgeschriebene vorherige dreifache Aufforderung zum Aussteigen anberufen und ohne Trommelsignal — mit einer Schutzkette empfangen wurde; zehn blau-

Lafargue aber wurde im November 1891 durch die proletarischen Wähler von Lille dem Gefängnis entziffen, welche ihn bei einer Nachwahl in die Deputiertenkammer schickten. (Gulines Mandatur war wegen der Zuchthausstrafe gesetzlich unmöglich. Er wurde aber in den Jahren 1892—1893 fünfmal nacheinander in den Gemeinderath von Roubaix gewählt.)

Gewerkschaften, Abschaffung der kommunalen Verzehrungssteuern, Steuerentlastung für die kleinen Miethsinhaber, Entbindungsanhalten, Alters-, Invaliden- und Nachschale, unentgeltliche ärztliche Hilfe und Verneinung zum Selbstkostenpreis durch Gemeinde-Äpotheken und Anderes mehr. Dieses Programm, das bald nachher den anderen sozialistischen



1. J. Gueude. 2. P. Lafargue. 3. S. Deville. 4. J. Jaurès. 5. E. Vaillant. 6. N. Millerand. 7. J. Allemane.

der Anführung zu einem „benannten“ (!) Aufmarsch, Lafargue der Anführung zum — Todtschlag beschuldigt, die er durch einen in Journales drei Wochen vor der Ordnungsbefehl gehaltenen Vortrag begangen haben sollte. Und es fanden sich Geschworene, welche die blutbefleckte Regierung durch einen Falschspruch reinzuwaschen vermeinten. Gulines wurde zu sechs Jahren Zuchthaus und Lafargue zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt. Vergebens! Constans bleibt für immer mit dem Kainszeichen: „Schlächter von Journales“ gezeichnet.

* In den Senatssitzungen vom Januar 1897 wurde Constans selbst von den Senatssitzungen verworfen. Er gelangte nur in Folge der freundschaftlichen seitens der senatsrechtlichen Untersuchungskommission wieder in den Senat. Eine zeitlich aktive Rolle leit der Schlichter von Journales seit der Winkerkette vom Februar 1892 nie wieder gespielt.

Gleichfalls im Monat November tagte in Lyon der neunte Jahreskongress der Arbeiterpartei. Hier wurde ein Kommunalprogramm aufgestellt, eine Reihe praktischer, im kommunalen Rahmen unmittelbar durchführbarer Reformen im Interesse des Proletariats und der ärmeren Bevölkerung überhaupt formuliert, wie z. B. unentgeltliche Schulbücher, zweimal jährliche Vertheilung von Kleidern an die Schulkinder, Achtstundentag und Lohnminimum für kommunale Arbeiten, städtische Arbeitsbüros unter Selbstverwaltung der

ziemlich freitheiliche Grundlage gestellt worden, weil die Bourgeoisie die städtische Selbstverwaltung als ihr thatsächliches Monopol betrachtet hatte. Und nun wählten als Bürgermeister erprobte sozialistische Vorkämpfer, wie Glaisvilles in Marseille, der Abgeordnete Ferroul, Mitglied der Parteileitung der Arbeiterpartei, in Narbonne, der Metallarbeiter Dormoy in Montluçon und der Weber Garrette in Roubaix. Die Wuth gegen die sozialistischen „Eindringlinge“ gab den Grubenbaronen von Carmaux einen brutalen Nachschub ein.

Wahlungen zum Arbeiter Deutsches hat ungemein viel zu den sozialistischen Erfolgen in den provinziellen Gemeinderathen von 1892 beigetragen. Paris wählte seinen Gemeinderath erst seit 1896 zu gleicher Zeit mit der Provinz. Die Arbeiterpartei, theilweise im Bunde mit andern sozialistischen Organisationen, gewann beim ersten Anlauf 29 Gemeinderäthe, darunter die von Marseille, Narbonne, Montluçon und Roubaix und insgesamt 736 Gemeinderathsmitglieder. Ihre Kandidaten vereinigten in 91 Gemeinden 157531 Stimmen auf sich.

Dieser Erfolg war um so bedeutender, als er das erste Ergebnis einer ausgebreiteten sozialistischen Wahlaktion in der Provinz darstellte.

Es war ein harter Schlag für die Bourgeoisie, daß Städte wie Marseille, Narbonne, Montluçon und Roubaix in die Hände der Sozialisten fielen. War doch die städtische Selbstverwaltung mit Ausnahme des von früher her verdächtigen Paris, im Gesetz von 1884 auf eine

Partei in ihrer Gesamtheit gehen wir jetzt zur näheren Kennzeichnung der einzelnen sozialistischen Richtungen über.

1. Die „französische Arbeiterpartei“ („Marxisten“ oder „Guesdisten“) ist die älteste sozialistische Organisation. Sie zählt die meisten Anhänger und ist, wie bereits oben angedeutet, die einzige Organisation, die so ziemlich in allen industriellen Gegenden des Landes außer Paris verbreitet ist. Die Begründer der Arbeiterpartei, Jules Guesde und Paul Lafargue, waren es auch, die auf dem Marxellers Kongreß 1879 zuerst die französische Bewegung auf den Boden der modernen internationalen Sozialdemokratie hinübergeleitet haben bzw. hinübergeleitet versuchten. Und seit der Spaltung von 1882 haben sie unermüdetlich für den „marxistischen“ Sozialismus gewirkt. Guesde ist mehr als Agitator und Organisator, Lafargue mehr als Schriftsteller. Neben dem Boden ist noch Gabriel Deville zu nennen, Verfasser einer trefflichen Popularisation des Marxismus „Kapital“ und sozialistische Abgeordneter von Paris seit Juni 1896.

Die Verbreitung der Arbeiterpartei erklärt sich aus dem Charakter ihres Programms und ihrer Taktik, welche sich in den leidenden Grundfragen mit dem Programm und der Taktik der deutschen Sozialdemokratie decken und zum geistigen Nützlich einer Klassenbewegung vortrefflich geeignet sind. Die Pariser Organisation der Partei ist dagegen bisher über sehr bescheidene Anfänge noch nicht hinausgekommen, nicht so sehr deshalb, weil Paris noch eine zahlreiche kleinbürgerliche Bevölkerung aufweist, deren Einfluß sich auch auf die Dientwelse des Proletariats geltend macht, als vielmehr, weil die anderen sozialistischen Richtungen in Paris ihren historischen Boden haben. Es ist überhaupt für die örtliche Verbreitung jeder einzelnen Richtung von entscheidender Bedeutung, ob sie auf frischem Boden ihre Propaganda beginnt oder bereits andere Organisationen ihr zuvorgekommen sind. In der Provinz wird der „Besitzstand“ der in ihrer Gegend eingewurzelten Organisation meist gar nicht bedrückt. Und wenn es in Paris noch immer von der sozialistischen Propaganda unüberwachte Schichten giebt, so sind doch gerade die für den Sozialismus empfänglichsten Elemente bereits in die Kadres einer bestimmten Organisation eingetreten. Daher das äußerlich langsame Vordringen der Arbeiterpartei in der Hauptstadt. Sie hat hier 1893 bloß 2314 Stimmen erhalten und auch in den Gemeindevahlen von 1896 keinen einzigen Kandidaten durchgebracht.

In der Provinz hat sie dagegen im Jahre 1893 in 30 Departements (von 56) und in 96 Wahlkreisen (von 581) insgesamt 247.742 Stimmen auf ihre eigenen oder ihr nahestehenden Kandidaten vereinigt. Zu letzteren gehört auch Jean Jaurès. Im Ganzen siegte sie in elf Wahlkreisen und trat mit vier ihrer Organisation angehörenden Abgeordneten in die Kammer ein: Guesde für Roubaix; Chauvin für Saint-Denis (in der Nähe von Paris), Coiffier, Organisator der Pariser Coiffeurgewerkschaft; Jourde für Bordeaux, Abgeordneter seit 1889, ehemaliger Wahlhelfer, und Sarvanet für Montluçon, denen sich ein halbes Jahr später als fünfter Abgeordneter der Volksliste Carnaud-Marielle anschloß. Andererseits verlor sie die Siege Paris Lafargues-Sille und Ferrouls-Marbonne. Das waren aber keine moralischen Mißerfolge. Lafargues Wiederwahl war durch die Hinzufügung litaler Landgemeinden zum alten Wahlkreis vereitelt worden, und Ferrouls, der 1078 Stimmen mehr erhielt als im Jahr 1889,

wurde durch eine notorische amtliche Wahlfälschung um das Mandat geprügelt.

Die Departementswahlen (für die General- und Bezirksräthe) von 1895 und namentlich die Gemeindevahlen von 1896 zeigten das weitere Wachstum der Partei in der Provinz. Die Stimmenzahl stieg im Vergleich mit den Gemeindevahlen von 1892 von rund 157.000 auf über 300.000, die Zahl der Gemeindevandaten von 796 auf 1176. Zu den 29 behaupteten Gemeinderäthen kamen ein paar Duzend neuernommene Gemeindevorstände, darunter Jourmies, Certe, Roume, Galais und Vile, die größte Stadt Nordfrankreichs, wo der Vuchander Desorm, ein bewährter Vorkämpfer der Partei, zum Bürgermeister gewählt wurde. Der Verlust von Sille that der herrschenden Klasse ganz besonders weh. Als daher die Partei zwei Monate später die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, Fischer, Liebknecht und Singer, zu ihrem in Sille abgehaltenen Jahreskongreß einlud, bezeugte der dortige lital- opportunistische Anführer die Gelegenheit, um im ganzen Norddepartement, der Hochburg der Partei, mit offener Unterstützung der Regierungsorgane eine gewaltthätige chauvinistische Zähl gegen die Arbeiterpartei zu veranstalten. Das Resultat war aber gleich Null. Die nachfolgenden kommunalen und departementalen Ersatzwahlen im Norden haben der Partei weitere Erfolge gebracht. — Eine indirekte Folge des Siller Wahlkampfes war der formelle Beitritt des sozialistisch-kabalen Abgeordneten von Sille, Oberst Sever, zur Partei; derselbe hatte schon bei den früheren Gemeindevahlen, ebenso wie seine früheren Parteifreunde, Hand in Hand mit der Arbeiterpartei gegen den Ordnungsbrei gelangt.

Die Erfolge der Arbeiterpartei waren auch von günstigem Einfluß auf die innere Entwicklung der anderen sozialistischen Richtungen. Ihre Anschauungen und Kampfmethoden wurden immer mehr zum Gemeingut der gesamten sozialistischen Bewegung.

Neben dem allgemeinen Parteiprogramm, das 1880 unter Mitwirkung von Marx und Engels ausgearbeitet wurde, hat sich die Arbeiterpartei drei Spezialprogramme gegeben: Das bereits erwähnte Kommunalprogramm (Jouner Parteitag 1891), das Agrarprogramm (Parteitag von Marielle 1892 und Nantes 1894) und das maritime Programm, Fortsetzungen des im Interesse der Seeleute und Fischer (Parteitag von Honfleur 1892).

Der Werth der drei Spezialprogramme ist sehr verschieden. Das Kommunalprogramm hat sich als ein vorzügliches Agitationsmittel bei den Gemeindevahlen und zugleich als ein praktisches Aktionsprogramm für die von der Partei eroberten Gemeinderäthe bewährt. Das maritime Programm, entstanden auf Anregung der in den Hafenstädten wirkenden Genossen, entspricht ebenfalls den Bedürfnissen der Agitation unter den Proletariaten der Schifffahrt und Fischerei. Beide Programme sind, prinzipiell genommen, eine Anwendung der allgemeinen Grundzüge der Partei auf besondere Fälle. Ganz anders steht es in dieser Beziehung um das Agrarprogramm. Im Jahre 1892 im Hinblick auf die Kammerwahlen des folgenden Jahres beschlossen, hat es zwar eine bedeutende werbende Kraft auf die kleinbäuerliche Wählerschaft ausgeübt, gerade aber deshalb, weil es vom Standpunkt des proletarischen Sozialismus anschaubar ist. Das gilt insbesondere von seiner Tendenz, den bäuerlichen Zwergeß zu schützen. Der Versuch des Parteitages von Nantes 1894, den Widerspruch zwischen dieser Tendenz und dem

proletarischen Sozialismus in einer dem Programm vorausgeschickten Prinzipienklärung zu versöhnen, hat das Ganze eher noch verwickelt. Es wird darin nämlich geradezu für eine „gebieterische Pflicht“ des Sozialismus erklärt, den „selbstherrlichen Eigenthümern den Besitz ihrer Landparzellen zu erhalten“ und dieser als Pflicht bezeichnete Schutz sogar auf die Pächter und Halbparzellen ausgedehnt, die „Zuglöhner ausbeuten“, weil sie „durch die auf ihnen selber lastende Ausbeutung durch gewissermaßen gezwungen sind“.

Das Beharren, die Taktik auf dem unmittelbaren Erfolg aufzubauen, macht sich geltend und da auch in den nächsten Wahlaktionen geltend. — Um übrigens die Taktik der Augenblinderfolge, die — mit einer einzigen Ausnahme — bei den übrigen sozialistischen Richtungen noch viel ausgeprägter auftritt, zu einem guten Theil auf die Rottke des französischen Voturreis für äußere Glanzeffekte zurückzuführen.

2. Diese Ausnahme bildet die sozialistisch-revolutionäre Arbeiterpartei*, gemeinhin „Alleanisten“ Organisation nach ihrem Führer, dem Bruder Jean Allean, einem ehemaligen Kommuneämpfer genannt. Zeiber ist die Prinzipienfestigkeit dieser Richtung im Grunde nichts als verdorbene, sektiererische Prinzipienreiterei.

Die alleanistische Organisation entstand im Jahr 1890 in Folge einer Spaltung innerhalb der bis dahin von Brouffe geleiteten und misleiteten Partei der Possibilisten. Sie war ein Protekt gegen die ihr eingeferigte gefinnungslose Kompromissmacherei. So weit man auf der abspaltigen Bahn der Kompromisse, namentlich zur Zeit des Boulangismus, gelangt, das man mit Hilfe der Geheimdienste der Regierung eine tägliche Zeitung, „Die Arbeiterpartei“ (!) zur Verampfung des Boulangismus herausgab und auch sonst mit den Bourgeoisparteien durch Diet und Lärm ging. Die früheren Possibilisten (possible) — möglich, das Eintreten für „mögliche“ Reformen, deren Möglichkeit aber durch das jeweilige kleinliche Interesse des Augenblicks bestimmt wurde — versetzten unter Alleanes Führung in das entgegengesetzte Extrem der wüthendsten Prinzipienreiterei.

Das Sekretenthum der Alleanisten macht sich vor Allen in ihren einbildlichen Verhältnissen zu den übrigen sozialistischen Richtungen geltend. In der Kammer sehen ihre Abgeordneten abseits von der sozialistischen Fraktion*, trotzdem sie in den prinzipiellen Fragen gar nicht anders als mit den übrigen Sozialisten stimmen können. Bei Sichwahlen, an denen die Richtung nicht mit eigenen Kandidaten theilnimmt, ist lautet ihre Parole unüberdacht auf strengste Stimmhaltung, auch wenn ein Sozialist im Kampfe gegen den schlimmsten Reaktionsär steht.

Das grundsätzliche Unterdrückungsmerkmal der Alleanisten ist der Generalkreik. Die soziale Revolution, der litarre, abstrakte Maßstab alles Thuns und Lassens der „sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei“, kann ihrer Ansicht nach einzig und allein durch den Generalkreik herbeigeführt und siegreich ausgekämpft werden. Und mit dem gläubigen Eifer der Besitzer eines alleinseligmachenden religiösen Dogmas erklären die Alleanisten die sozialistischen Gegner des Generalkreis für Verräther am Proletariat, an der sozialen Revolution.

* Kurioser Weise sigen die alleanistischen Abgeordneten, um ihren Unterschied von den sozialistischen Regern auszusprechen, auf den Räuber der äußeren Wahlen, mitten unter den lital-monarchistischen Seßhaften und Besitzlichen.

Ein weiteres Kennzeichen der Allemanisten ist das Dogma von der „schwierigen Faust“, ein Erbstück aus der Zeit des Brouffischen Possibilismus, der von ihm in demagogischer Weise gegen die Richtung der Ksparteiher Guesde und Lafargue Gebrauch machte. Die Allemanisten aber ist es Ernst mit dem Satz, daß nur Handarbeiter am Befreiungswert wirken dürfen, der Verbalhornung des bekannten Satzes: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein“. Damit hängt auch die grobmechanische Auffassung vom Klassenkampf zusammen, mit der die Allemanisten ihr — beiläufig meist in persönlichen Ursachen wurzelndes — Mißtrauen gegen Sozialisten bürgerlichen Ursprungs rechtfertigen. In der Verfassung ihrer Organisation kommt das Dogma von der „schwierigen Faust“ in dem Status zum Ausdruck, daß Parteimitglieder, die Unternehmer (Kleinmeister) sind, von der Wahl in das Generalsekretariat (Parteivorstand) ausgeschlossen.“ Ebenso sind Abgeordnete, Gemeinde- und Departementalarbeitsmitglieder von dem Generalsekretariat ausgeschlossen, mögen sie nun von Beruf Handarbeiter im vollsten Sinne des Wortes und persönlich die tüchtigsten Männer sein.

Alle Vorkehrungsregeln gegen den „Personenkultus“ hindern aber freilich nicht, daß in Wirklichkeit Allemane, weil eben der befähigste und energiegeladeste Charakter, mindestens ebenso einflußreich in seiner Organisation ist, wie der von den Possibilisten und Allemanisten so arg verdrießliche „Diktator“ Jules Guesde in der Arbeiterpartei.

In den Kammerwahlen von 1893 hat sie in Paris 43021, in sechs bei Paris gelegenen Wahlkreisen 14640 und in vier Wahlkreisen der Provinz (darunter drei im Ardennen-Departement) 14580 Stimmen, im Ganzen also 72241 Stimmen erhalten. In denselben Wahlen brachte sie fünf Kandidaten durch, vier in Paris, einen in Saint-Denis bei Paris; Weg, zweiter Vorgesetzter in der Diskontobank (nach dessen Tode 1896 wurde der ebenfalls allemanistische Kandidat Graeur Neuou gewählt), Dejeante und Fabert, und Tounais, Kollektor in einer Kreditbank.

Wie gering aber der Einfluß der Arbeiterorganisation auf die Wählerschaft ist, trogdem die Allemanisten frummer organisiert sind als die übrigen Pariser Richtungen, zeigte sich gelegentlich der Spaltung von 1896. Der Anlaß der Spaltung war ganz eigenartiger Natur. Die Allemanisten verlangen in der Regel von ihren Deputierten einen jährlichen Beitrag an die Parteikasse von 5000 Franken (die vom Staate gezahlten Diäten betragen 9000 Franken) und von ihren Pariser Gemeinderatsmitgliedern (mit 6000 Franken Diäten) einen solchen von 2000 Franken — eine immerhin begriffliche Einrichtung beim ständigen Geldmangel der französischen Organisationen. Dagegen werden die Agitationskosten der Parteivertreter von der Parteikasse gezahlt. Anfang 1896 kam es nun über diese Frage zum Streit und zum Austritt der Abgeordneten Dejeante und Grouffier, sowie der Gemeinderatsmitglieder der entsprechenden Pariser Wahlkreise, Verthout und Faillat, aus der Partei. Die Ausgetretenen hielten Wort und reichten ihre Demission ein. (Die allemanistische Organisation fordert nämlich

ihren Kandidaten im Voraus eine Blankodemission; ob dieselbe ist allerdings nicht rechtlich, da das Gesetz ein Imperativmandat nicht anerkennt.) Und das Resultat? Die Vier wurden sämtlich mit größerer Stimmenzahl wiedergewählt, während die gegen sie aufgestellten Kandidaten der Arbeiterorganisation, darunter Allemane, eine verschwindend kleine Stimmenzahl erhielten. — Bei den Pariser Gemeinderatswahlen von 1896 verloren die Allemanisten noch einen dritten Sitz, so daß sie augenblicklich in der Kammer nur noch drei und im Pariser Gemeinderath nur noch einen Vertreter haben.

Die vier Ausgetretenen gründeten kurz nachher zusammen mit den Blanquisten eine neue Organisation, die „Revolutionäre kommunistische Allianz“, der sich auch einige bis dahin allemanistische Organisationen in der Provinz, namentlich in Dijon, anschlossen. Die Abgeordneten Dejeante und Grouffier traten der sozialistischen Kammerfraktion bei.

3. Die Blanquisten haben keine eigene Parteiorganisation. Das „Revolutionäre Zentralkomitee“ — dies der offizielle Name der Richtung — ist ein Generalsstab ohne eine fest organisierte Armee. Es setzt sich aus den Delegierten der Komitees von Paris und Umgebung zusammen; je zehn Mitglieder oder eine Bruchzahl von zehn entsenden immer einen Delegierten. Die Exekutive des Zentralkomitees ist die „Administrative Kommission“, die aus fünfzehn Mitgliedern, darunter sämtliche Abgeordnete und Pariser Gemeinderäte der Richtung, besteht.

Das Haupt der Blanquisten ist Edouard Vaillant, Mitglied der Pariser Kommune von 1871, ein Mann, der seine Eingebung an die Sache des Proletariats durch sein ganzes Leben bewiesen hat. Da es an einer breiten organisatorischen Grundlage fehlt, wodurch auch die Abhaltung von allgemeinen Kongressen unmöglich gemacht wird, deden sich Programm und Taktik der Richtung mit den Ansichten Vaillants, der seinen engeren Gefinnungsgenossen an Wissen und Erfahrung unendlich überlegen ist und überhaupt zu den lehrreichsten Vorkämpfern des europäischen Sozialismus gehört. Von den spezifischen Lehren seines Meisters, Auguste Blanqui, vom alten verschwörerischen Blanquismus hat Vaillant schließlich nicht viel mehr als das feste Besein zu einer nahe bevorstehenden revolutionären Aktion beibehalten. Sonst steht Vaillants Richtung den Grundprinzipien der internationalen Sozialdemokratie ebenso nahe, wie Guesdes Arbeiterpartei. In der Prinzipienklärung vom Februar 1892 erklärte das Zentralkomitee ausdrücklich förmliche Beschlässe der internationalen sozialistischen Kongresse zu seinem allgemeinen Programm.

Andererseits sind die Blanquisten auch Anhänger des Generalstreiks geworden, dem sie allerdings die allseitigmachende revolutionäre Kraft keineswegs beimeinen, wie die Allemanisten.

Ein besonders hervorsteckender Sympathisier der Zug der Vaillantischen Richtung ist das Streben nach Vereinigung der französischen Sozialisten aller Richtungen. So haben sie jüngst im Hinblick auf die Wahlen von 1898 beschlossen, gegen die bisherigen Abgeordneten der anderen sozialistischen Organisationen keine Kandidaten aufzustellen, ausgenommen wenn jene die einer Wiederwahl sich unterziehenden blanquistischen Kandidaten bestärken sollten.

Der Hauptstich der Blanquisten ist Paris und Umgebung. Daneben besitzen sie eine Anzahl Organisationen in einem Dutzend Departements, namentlich in Mittelfrankreich, welche jedoch

zum Pariser Zentralkomitee in sehr losen Beziehungen stehen. In der Kammer sind sie seit 1893 durch fünf Abgeordnete: G. Baudin aus dem Departement Cher (seit 1889 gewählt), Chauvière, Sembat und Baillet-Latour (bei Paris), welche insgesamt 29859 Stimmen auf sich vereinigt haben. Im Pariser Gemeinderath haben die Blanquisten nur einen Vertreter, G. Landrin; ihren zweiten Gemeinderatsvertreter, G. Moreau, schlossen sie aus der Organisation aus, weil er für die Zaren empfangsbedingte gestimmt hatte. Im Parlament haben G. Landrin, Chauvière, Sembat, Baillet-Latour, Moreau, die einzigen Abgeordneten, die in mehreren umliegenden Departements haben eine bedeutende Anzahl Gemeinderäte erobert.

4. Die vierte und letzte organisierte sozialistische Richtung ist der stämmigste Ader der ehemaligen possibilistischen Partei, nachdem diese von den Allemanisten gesprengt worden war. Sie gruppiert sich unter dem Namen „Föderation der sozialistischen Arbeiter Frankreichs“ um den ehemaligen Führer der Possibilisten, Paul Brouffe. Die „Brouffisten“ haben nur in wenigen Stadtvierteln von Paris und etwa noch im Departement Indre-et-Loire Einfluß behalten. Von den zwei Pariser Kommandanten, welche ihnen 1893 zugefallen waren, verloren sie 1896 dasjenige des verstorbenen Prudent-Duroyiers an einen „aussozialistischen“ Kandidaten, der bis heute geachtet existierenden Gruppe derer, welche sich dem Boulangismus angeschlossen hatten. Und bei den Pariser Gemeinderatswahlen von 1896 verloren sie einen von der früheren vier einen, „sozialistisch-radikalen“ Einziger. Brouffe selber sitzt im Pariser Gemeinderath seit 1887.

5. Außerhalb der fixierten vier Organisationen stehen die „Unabhängigen“, so genannt, weil sie keiner der alten Organisationen angehören und auch keine gemeinsame Organisation haben — ein Produkt der Zerplitterung des französischen Sozialismus. Unter den „Unabhängigen“ findet man schier ebenso viele Schattierungen wie Vertreter, wie z. B. den einflußreichen Chefredakteur des Pariser „Intransigent“, Henri Rochefort. Die Unabhängigen verwerten den Internationalismus, und einzelne ihrer Vertreter sind, wie Rochefort, sogar rabiate Chauvinisten. — Bei alledem sind es die „Unabhängigen“, die in der Kammer und im Pariser Gemeinderath am stärksten vertreten sind.

Somit der Verfasser.

Was aber, so fragen wir, lehrt uns die Geschichte der sozialistischen Bewegung in Frankreich? Die alte Lehre, daß die Verhältnisse härter sind als die Menschen und daß trotz aller selbstthätigen Wachsamkeit, Beschäftigkeit und Stilleit derselben eine geistliche Massenbewegung, die von dem Gange der ökonomischen Entwicklung getragen wird, ruhig ihren Weg verfolgt. So lange die sozialistische Bewegung in den Kinderstühlen steckt, haben wir Spaltungen über Spaltungen und grimmige Feinden aneinander zerplitterten Organisationen. Sobald aber die sozialistische Lehre nicht mehr eine kleine Elite, sondern die großen Massen ergreifen hat, sobald sich die anfängliche Erstarrung zu einer politischen Parteibewegung weitergebildet hat, wird auch der Zug nach Einheit, nach Zusammenfassung aller Streikkräfte unübersehbar. Es muß zu einer großen einheitlichen Partei kommen und die langsam nach schweren Kämpfen gewonnene Einheit kann nicht wieder verloren gehen.

* Auf dem letzten Kongreß hat man sich gegenseitig, im Hinblick auf die bevorstehenden Kommunalwahlen die Initiative von Unternehmern zu gebieten. Die beidseitige Resolution verbot sich überhaupt nicht, gegen die reine Zerknirschung der „schwierigen Faust“. Es bleibt aber abzuwarten, ob dieselbe den Obersten der bisherigen allemanistischen Richtung ändern wird.